

# Der bäse Samichlaus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 49

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der böse Samichlaus



Der liebe Samichlaus

### Sinn für Würde

Würde steht bei uns nicht gerade hoch im Kurse. Wir bilden uns viel auf unsere rauhe Schale, auf das Urchige, Derbe, Bodenständige unseres Wesens ein und vergessen manchmal die Höflichkeit. Sinn für Würde offenbaren die nachstehenden beiden Anekdoten.

Caspar Decurtins (1855–1916) war Landammann im bündnerischen Truns. Er besaß tiefes Verstehen für den Sinn der Würde und wußte, was Autorität bedeutet und war zugleich bestrebt, sie zu erhalten. Eines Tages kam ein junger Mann ins Haus der Decurtins. Er behielt den Hut auf dem Kopf und qualmte seinen würzigen Stumpen. So trat er in die Stube. Caspar Decurtins sagte kein Wort. Er gab dem jungen Mann, der immer noch den Hut auf dem Kopfe und den Stumpen im Munde hatte, einen Stuhl und setzte sich. Decurtins fragte: «Zu wem wollt Ihr eigentlich, zum Caspar oder zum Landammann?» «Ich will zum Landammann!» Caspar Decurtins stand auf, nahm dem jungen Mann ruhig den Hut vom Kopf und den Stumpen aus dem Mund, legte diesen in den Aschenbecher und sagte: «So, jetzt könnt Ihr mit dem Landammann reden. Beim Caspar hätte der Hut und der Stumpen nichts ausgemacht!»

✦

Der deutsche Reichspräsident Hindenburg (1847–1934), ein christlich und rechtlich gesinnter Mann, hatte ein starkes Ehrgefühl für die Würde seines Amtes. Er bewohnte in Berlin den Reichs-

präsidenten-Palast an der Wilhelmstraße. Einmal sollte Hindenburg ein Dokument unterschreiben, das die Ernennung eines deutschen Gesandten in Wien beurkundete. Hindenburg lag krank im Bett. Sein Arzt, Prof. Ferdinand Sauerbruch, unterbreitete dem im Bett liegenden Reichspräsidenten eine Mappe mit dem Dokument und den Füllfederhalter und bat ihn höflich, die Ernennung zu unterzeichnen. Hindenburg sah auf das Dokument, schüttelte den Kopf und murrte: «Aber was denken Sie denn ‚Chef‘. Das ist doch eine außerordentlich wichtige Sache, die kann ich nicht im Bett liegend unterschreiben.» «Aber Sie können auf keinen Fall aufstehen, Exzellenz», sagte

besorgt der Arzt. «Ich muß es doch unterschreiben!» brummte der Reichspräsident, und er bat, man möge ihm einen kleinen Tisch und einen Sessel richten. Hindenburg bestand darauf, daß er korrekt in seinem Gehrock gekleidet die Unterschrift setze, und fügte in würdevollem Ernst hinzu: «Ich kann im Nachthemd keine Amtshandlung vollziehen!»

Mitgeteilt von K. N.

### Hauspruch

Einer macht's,  
Einer betracht's,  
Einer verlacht's,  
Was macht's!

fis

### Am Hitsch



### fi Meinig

Geschtar bini a bitz gäga da Fürschtwald ussa schpaziart. Uf dar Prasserie isch no Vee dussa gsi. I bin schtill gschtanda und han a Kua aswiaviil scharf agluagat. Jössas, i khann eu sääga, das arma Tiarli isch fasch in Knüü aha, aso ischas varschrocka. Nit gad mega miar, das Küali hät schu mee Kälbar gseha —. Villicht hät das Tiarli gemeint, i kemmi vu dar Schlachtvii- und Fleischvarwertig

und wells iigfrüüra odar inna Konservabüx varpacka. Bhüetisch, i han denn demm Küali guat zugredat und hanam varzellt, was in da Zittiga dinna schtöo tej megam ‚Aafall‘ vu Schlachtvii. Abar well us demm Pricht nit amol a Schwii drus kho täti, sind halt dia Kua und i au nit noha gschtiga: Ma metzgat Vee, varkaufts ins Ussland, abar nu wemma dä Varkauf subvenzioniart. Wells weniger Küa hät, gits weniger Milch, und denn tuat ma mee Puttar iifüüara. Das git mee Puttarzoll und mit dem Gäld khamma widar toti Küa subvenzioniara ... Nussa, dia Kua uf dar Prasserie häts nit wella begriifa und hät gsaid: «Hitsch, du alta Lappi, wärs nit gschiidar, ma würdi üüsars Fleisch in dar Schwizz billigar varkaufa!»

WS